

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (50)

Der Briefträger Paul Vohsen aus Recht

Hubert Jates

Paul wurde am 26. November 1930 als jüngstes von 2 Kindern der Eheleute Michel Vohsen (1882-1954) und Katharina Daniel (1894-1981) geboren. Er starb am 30. Dezember 2022. Sein Vater stammte aus Grâce-Berleur (Gemeinde Grâce-Hollogne) und hatte noch 6 Brüder. Später zog die Familie nach Wallerode (Keppelborn). Hier lernten sich die Eltern kennen; die Mutter stammte aus Recht. Pauls Vater war Maurer und betrieb nebenbei eine kleine Landwirtschaft; er verstarb, als er einem Nachbarn bei der Kalbung einer Kuh half. Pauls Schwester starb 2012, ihr Mann war der Gemeinsekretär Margraff (Altgemeinde Schönberg).

Paul wurde in der Rechter Volksschule von der Lehrerin Schmitz und den Lehrern Backes und Fabry unterrichtet. Letzterer stammte aus der Aachener Gegend. Das letzte Schuljahr absolvierte Paul in der Bischöflichen Schule, die damals im Kloster Montenaus untergebracht war. Dort wollte er insbesondere seine Französischkenntnisse vertiefen.

Die Familie bezog die Zeitung „*Journal National Liégeois*“, durch deren Lektüre Paul schon recht früh die französische Sprache lernte. Nach dem Krieg erhielt die Familie die Zeitung sogar kostenfrei wegen der Nichtbelieferung während der deutschen Besatzung. Später abonnierte der Vater die Tageszeitung „*Le Soir*“.

Jugenderinnerungen

Nach Ende der Schulzeit half Paul in der elterlichen Landwirtschaft. Durch Fürsprache eines Veters aus der Wallonie (dieser war Architekt) konnte er schon mit 17 Jahren eine Stelle bei der Post antreten. Er fing als Hilfsbriefträger (*facteur auxiliaire*) in Recht an, wo er die beiden Dorfbriefträger Joseph Lejeune (*Linare Jupp*) und Odon Bruyère (der aus Petit-Thier stammte

und fast kein Deutsch sprach) im Urlaubs- und Krankheitsfall ersetzte. Paul versah den gleichen Dienst auch im nahen Ligneuville.¹ So kam es oft vor, dass er vormittags Dienst in Ligneuville tat, mittags nach Hause ging und nachmittags die vier öffentlichen Briefkästen in Recht leerte: in der Weiherstraße, am Haus Lorch (Kaiserbaracke), an der Kirche und am Haus Thannen, unweit des Cafés Schlinnertz (heute Haus Wilma Heinen-Felten).

Paul erhielt damals 12,40 BF pro Tag. Das war nicht viel und in anderen Berufen wurde mehr verdient. 1949 absolvierte er eine Aufnahmeprüfung im Hauptgebäude der belgischen Post in Brüssel. Da er die Prüfung bestand, sein Kollege Odon Bruyère aber nicht, sollte dieser nach Oudler versetzt werden. Bruyère sträubte sich zwar und sagte in seinem holprigen Deutsch: „Ich geh' nich' à Hudlähr (Oudler)!“ Es half jedoch nichts: Er musste nach „Hudlähr“. Seither war Paul Briefträger in Recht. Die Dienstzeit betrug entweder 6 oder 8 Stunden täglich. Wegen der bestandenen Prüfung leistete Paul 8 Stunden täglich. Neben Joseph Lejeune war nun auch Peter Fonk ein Kollege.

Militärdienst und Arbeitsstelle

Im Jahre 1950 wurde Paul mit 20 Jahren Soldat und Briefträger beim „*Groupement transport de la base*“ in Brüssel. Seine Hauptaufgabe war das monatliche Auszahlen der Gehälter bzw. des Solds der Berufssoldaten. Jeden Tag erledigte er Botengänge für seine Vorgesetzten, so zu Banken, Postämtern, Geschäften und anderen Einrichtungen. Alles erfolgte mit einer „*Permission de sortie*“ (Ausgeherlaubnis) und in Uniform, denn die Militärpolizei kontrollierte auch im Stadtgebiet. „Es war eine tolle Zeit, ich hatte ein Leben wie Gott in Frankreich“, meinte Paul. Anfangs sollte seine Dienstzeit 12 Monate dauern, doch nach wenigen



Paul Vohsen während seines Militärdienstes (1950). (alle Fotos: Sammlung P. Vohsen)

Wochen wurde der Militärdienst auf 18 Monate erhöht, sodass er anderthalb Jahre bei der Armee war.

Im Sommer 1951 konnte Paul „Demob“ von der Armee feiern und seine Arbeit bei der Post wieder aufnehmen. Das damalige Rechter Postbüro war bis in die 1970er Jahre im Elternhaus Vohsen im Ortsteil Burg untergebracht. Das Haus mit 6 Zimmern hatte sein Vater 1947 mit seiner Hilfe gebaut. Aufgrund der Erweiterung der Dorfstraße wurde es 1973 abgerissen.

Daher baute Paul ein neues Haus im Rechter Zentrum. Das Bauunternehmen der Gebr. Rentmeister erledigte die Maurer- und Pliesterarbeiten. Nach Feierabend und im Urlaub half Paul bei diesen Arbeiten. Die Anstreicherarbeiten erledigten er und seine Frau Bertha indes komplett selbst. Auch fürs Postbüro war Platz vorge-

¹ Die Bürochefin des Postamts Ligneuville, Frau Lemaire, stammte aus Recht und ein dortiger Kollege war der Briefträger Clément Pirotte.

sehen. Unter mehreren Kandidaten erhielten sie den Vorzug zur Vermietung. Das Büro war 4 x 4 Meter groß und mit einem kleinen Schaltervorraum versehen. Die Miete betrug damals 1.000 BF/Monat, inklusive Heizung.

Bereits vor dem Ende der Militärdienstzeit hatte Paul seine Ernennung „mit festem Wohnsitz“ (*nommé avec résidence fixe*) von der Post erhalten. Dies kam ihm sehr entgegen, denn dadurch musste er auch dort wohnen, wo er ernannt war. Als er zum Postamt St.Vith versetzt wurde, kam dies zur Anwendung: Er wurde morgens um 6 Uhr mit dem Postauto in Recht abgeholt, zur Abholung der Rechter Post nach St.Vith gefahren und wieder zurück nach Recht gebracht. Zu Hause wurde die Post dann nach Tourfolge und Hausnummern geordnet. Nach Abschluss der Dorfrunde (gegen 14 Uhr) wurde er wieder in Recht abgeholt, zur Abrechnung der Tageseinnahmen nach St.Vith und dann wieder nach Hause gebracht. Dieser Ablauf vollzog sich bis zu seiner Pensionierung 1990.

„Sein“ Fahrer war zumeist Karl Moutschen (†) aus Emmels. Weitere Briefträgerkollegen waren u.a. Peter Moutschen (†), Leo Lejeune und Leo Niessen (†) (alle aus Emmels), Erwin Theiss (Amel), Toni Hüwels (Schönberg), Edi Dupont (Hünningen), Raymund Lenz, Mathias Urfels und Josef Hebertz (alle aus St.Vith), Wilfried Dahmen und Heinz Maraite (beide aus Recht), Peter Fonk (†, Reuland) und Richard Hoffmann (Crombach).

Alltag im Rechter Postbüro²

Recht war damals schon eine Nebenstelle von St.Vith. Der Briefträger war eine Vertrauensperson, vor allem für ältere Personen. So wurden neben dem reinen Postdienst auch schon mal Dienstleistungen erbracht, die zu diesem keinen Bezug hatten. Paul erinnerte sich, dass er schon mal einen mit 20 kg Kohlen gefüllten Eimer vom Keller hinauf in die Stube getragen hatte. Auch gelegentliche Einkäufe im Dorfladen bei Willi Lamberty („a Müllersch“) gehörten zum „Kundendienst“, für den es dann auch mal etwas Trinkgeld gab.

Die Briefträger fungierten in den Nachkriegsjahren auch als Geldboten. Beim Auszahlen der Renten, am 6., 14. oder 20. eines Monats führte Paul immer größere Summen „on de Postsack“ mit sich. Pauls größter jemals beförderter Geldbetrag waren 3 Millionen BF. Das Geld bekam damals ein Invalide als Entschädigung ausbezahlt. Auch Einzahlungen der Kunden wurden entgegengenommen; das Bezahlen diverser Rechnungen (Strom, Telefon, Versicherungen usw.) konnte beim Briefträger erfolgen. Dieser nahm das Geld entgegen und trug es ins Kassenbuch („Calepin 607“) ein. Die Endabrechnung wurde im Postamt St.Vith erledigt, wo Schwager Heinz Starck als stellvertretender Chef amtierte.

Die Briefträger waren also beliebte und wichtige Kontaktpersonen, besonders bei älteren, behinderten oder alleinstehenden Personen. Oft waren die Postboten die einzigen Ansprechpartner für diese Menschen und dürften häufig auch als Sozialarbeiter agieren haben.

Alle Dienstwege wurden in den ersten Jahren zu Fuß oder per Fahrrad zurückgelegt. Der Dienst war immer wieder recht anstrengend - besonders im Winter. Wenn zu der Tagespresse auch noch die Werbezeitungen ausgetragen wurden, war der Postsack oft 20-30 kg schwer. Noch heute zeugen Schulter- und Nackenbeschwerden davon. Ab Ende der 1950er Jahre wurden die hiesigen Postämter motorisiert und mit kleinen roten Citroën-Postautos ausgestattet.

Als schönste Zeit im Briefträgerberuf beschrieb Paul die Tage von Mitte Dezember bis Anfang Januar. Ganze Berge von Glückwunschkarten mussten sortiert und ausgetragen werden. Einigen Häusern wurden bis zu 40-50 Karten zugestellt. Das Jahresende mit seinen Verfalls- oder Stichtagen sorgte zusätzlich für besonders viel Arbeit. Man musste schon sehr Acht geben. Dies war sicher nicht immer einfach, denn viele Leute lockten mit einem Schnäpschen zum Neujahr. Bei großer Kälte war dies zwar willkommen, doch man musste seine Grenzen kennen. Paul hatte damit nie große Probleme. Die Zeit der Modernisierung war nicht

aufzuhalten. Radio und Fernsehen ersetzten immer mehr die Tageszeitungen; die Banken expandierten und vieles wurde per Domizilierung, Einzug und Dauerauftrag geregelt; die Barauszahlungen der Renten nahmen ab und somit wurde auch das Trinkgeld weniger.

Zwei schmerzliche Erinnerungen verbindet Paul mit dem Jahr 1977: den Unfalltod des Kollegen Peter Moutschen aus Emmels und den Tod des Kollegen Peter Fonk aus Reuland nach schwerem Krebsleiden.

Nach dem Krieg waren folgende Personen als Büroleiter in St.Vith tätig (in chronologischer Reihenfolge): ein Herr Michiels aus Flandern, Jean Werding (Reuland), Nikolaus Pflips (St.Vith), Joseph Devoye aus der Wallonie, José Rauw (Büllingen), Joseph Werding (Richtenberg), Helmut Mettlen (Hergersberg), Erich Kütz (Nieder-Emmels), Alfred Fonk (St. Vith), Michael Schmitt (Büllingen) und Patrick Fonk (St.Vith).

Anekdote

Paul gab folgende Anekdote zum Besten: Zu 5 Kollegen nebst Gattinnen unternahm man einen Ausflug nach Brüssel. Auch Hein Peters aus Neidingen war mit der Frau dabei. Zum Mittagessen bestellte Hein sich einen gut gefüllten großen Teller „Spaghetti avec Bolognaise à la sauce tomate“. Der Tisch war schon klein und etwas eng und der Teller hing bedenklich schief. Es kam, wie es kommen musste ... und plumps ... das ganze Nudelgericht ergoss sich auf Heins bester Sonntagshose. Welch ein Malheur! Seine Frau hat zwar versucht zu retten, was noch zu retten war, doch ließ sich die Sauce nicht von der Hose entfernen. Beim Stadtrundgang durch Brüssel im hellen Sonnenschein haben die Kollegen Hein in die Mitte genommen, sodass er „gut camouffiert“ vor neugierigen Blicken der Passanten geschützt war. Einige tuschelten dennoch, da sie vermuteten, eine ganz prominente Person werde hier abgeschirmt. Man hatte sich dennoch köstlich amüsiert.

² Mit besonderem Dank an Pauls frühere Kollegen Ewald Fohnen, Klaus Stoffels und Richard Hoffmann.



Das junge Paar 1953.



Ehrung für langjährige Mitgliedschaft im Männerquartett durch Ministerin Isabelle Weykmans (2009).

Familiäres

Paul lernte seine spätere Frau Bertha Starck (1932-2018), „e Reeter Määdche“, kennen, als sie als 16-Jährige bei seiner Schwester Barbara das Schneiderhandwerk erlernte. Bertha hatte Angst, abends nach Hause zu gehen und Paul erklärte sich gerne bereit, sie zu begleiten. Nach mehrjähriger „Pousierzeit“ heirateten beide im Juli 1955. Sie bekamen eine Tochter, die heute mit ihrer Familie in Lüttich lebt. Paul wurde Opa von 3 Enkeln. Im Juli 2015 konnten Paul und Bertha das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern.

Berthas Eltern waren Franz Xavier Starck (1904-1984) und Maria Anna Mettlen (1905-1980). Bertha hat in all den gemeinsamen Jahren immer gerne geschneidert. Sie war oft ein gefragter Gast in der BRF-Mundartsendung, wo sie gekonnt „Jedichter on Verzällcher ob Reeter Platt“ vortrug. Auch war Bertha lange Jahre „Reeter Obermöhn“ im Karneval. Paul seinerseits war langjähriges Mitglied des Rechter Männerquartetts.

Zum Schluss

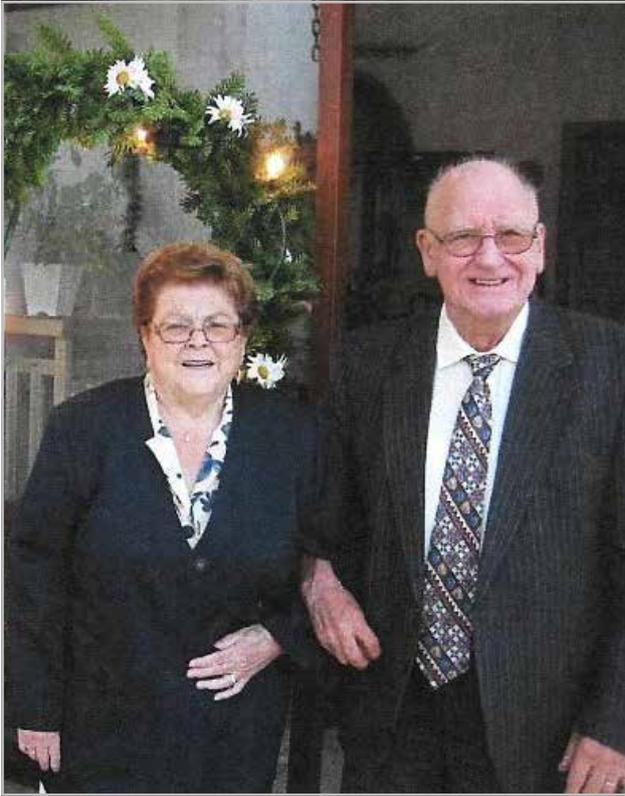
Zum Schluss des Interviews verriet er noch sein Motto, nach dem er stets gehandelt habe: Tue recht und scheue niemand! - „Ech ded alles noch n'kir esu määdche!“, so sein Fazit.

Paul verbrachte seinen Lebensabend in seinem Haus im schönen Recht, unter Obhut und vorzüglicher Pflege der beiden Polinnen Ilona und Helena.

Mit freundlicher Mithilfe von Pauls Tochter Denise veröffentlichen wir noch einige urwüchsige und witzige Gedichte „ob Reeter Platt“ aus Mutter Berthas Feder:

*Et fro't elo neulich emmens mich:
„Säch m'r es, winni leejen d'Politiker eijentlich?“
Ich sät: „Wenn se de Breel op d'Näs ha stoh,
leejen se net, do kaas de drob joh.
Och, wenn se ifer de Breel besöh'n,
leejen se net, dat kaas de söh'n.
On wenn se dat Jestell setzen sich ob de Kopp,
leejen se och net, ich wetten drob.
Äver dat sä'n ich derr, do mess m'r bal läche,
se leeje esu bal se de Moond obmäädche!“*

*An de Reeter Woi'her soßen drie Pensionäre ob en Bank,
de drie: Aloys, Heinrich on Chrest jenannt.
Se dronken e Bör on rosten sich jät,
wäl se hatten e jruuwse Spazörjang jemät.
Ob eemol kom do e schi'n Määdche läs jewippt,
dat kurt Röckelche hat honnen ewäch jestippt.
„Besöt es do“, sät dän Aloys, „ich jäh noch jeck,
esu eent hät ich och noch en'kir jöre a min Herz jedreckt.“
Dat Määdche wor koom uss herem Blickfeld entschwowme,
do oss al'd ewell en zweit des Wäjes jekomme.
Do wor et Hein dä sät: „Dat oss doch zem schesse,
esu e lecker Mönsche weelt ich och noch es enkir jö're kesse!“
Dat Määdche jong woider, hat freendlich jejröfst.
No e paar Minute ko'm noch e schi'n Peppche, e söfst.
Do sät de Chrest: „Derr wellt kesse, der wellt drecke,
do wor doch noch jät ... äver et fellt mer net bij, ver ze vrecke...!?“*



Im Juli 2015 feierten Paul und Bertha ihre Diamantene Hochzeit.

*De löste Summer, dat wor wall e Jedöhn Reet erob:
Wenn ee Loch zo wor, da wor dat ännert erem ob.
Et jof jebaggert on jemurext, Däch on Nät,
De Besuch va senger Majestät dem Kinij wor äjesät.
Doch eenges Däch's do wor et esu witt,
d'Stroß wor vördich boss ennen on Zem Vith.
Äver bij't Stroße-Regie, do stonn et schleet,
d'Maschin wor kapott, dee d'Linje meet.
De starekste Man jof do ernannt,
fer d'Linjen ze mäche mott d'r Hand.
De Josef krur en Ömer mott Faref on den Ärem
jehange,
fer flott o Reet mott dem Schriem änzefange.
Den ischten Däch hat hä 500 Meter jeschafft,
wat oss dat dan och ver hän, bij all senger Kraft.
Den zweiten Däch hat hän 200 Meter jestroche,
de Chef fong do al' d'ovends än ze floche.
Den drotten Däch woren neme me 20 Meter fördich;
do jof de Meester erischt onördich.
„Chef, net mowle“, sät Josef, „ich ha mi böst jedoh.
Besöht äfer och es, wo ich mengen Ömer ha stoh...!?“*

Mit diesem Aufsatz über den Rechter Briefträger Paul Vohsen hat Autor Hubert Jates den mittlerweile 50. Beitrag seiner beliebten Serie „Menschen in Beruf, Handel und Handwerk“ veröffentlicht. Vor 6 Jahren, im Januar 2017, erschien der erste Artikel dieser Reihe über den Volksschullehrer Leo Spies.

Dies nimmt der Autor zum Anlass, all den vielen Personen zu danken, die er interviewen durfte: für ihre Bereitschaft zum Interview, für ihre Geduld und ihre Offenheit. Auch wenn schon manche seiner Interviewpartner heute das Zeitliche gesegnet haben, so bleiben sie durch diese Beiträge noch lange in Erinnerung.

Dank Huberts unermüdlichem Einsatz können sich unsere Leser auf weitere Folgen freuen, denn noch etwa 20 Artikel sind derzeit in Vorbereitung.

Ein kleines Lied

*Ein kleines Lied! Wie geht's nur an,
Dass man so lieb es haben kann,
Was liegt darin? erzähle!*

*Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohllaut und Gesang
Und eine ganze Seele.*

Marie von Ebner-Eschenbach, 1830-1916